

Das vorliegende Buch verfolgt daher wohl nicht so sehr ein theoretisches beziehungsweise (im engeren Sinn) theologisches, sondern vor allem ein pastorales und therapeutisches Interesse. Entsprechend werden daran in erster Linie kirchlich beheimatete Menschen – auch ohne theologische und psychologische Vorkenntnisse – Gefallen finden, die einen heilsamen und befreitenden Umgang mit ihren Aggressionen lernen wollen. Da der Verf. auch viele Übungen, die er in diesem Zusammenhang entwickelt hat, beschreibt, können sich sicher auch jene, die für den o. g. Personenkreis entsprechende Seminare und Fortbildungsveranstaltungen anbieten wollen, viele praktische Anregungen holen. Freilich ist hier kritisch die Anfrage zu stellen, ob Frielingsdorf nicht eher nur für die Konzils- und Nachkonzils-generation schreibt, für die die Befreiung von dämonischen Gottesbildern und das Zulassen verdrängter Aggressionen wichtige Themen waren und sind. Für diese These spricht jedenfalls, dass die nacherzählten Beispiele, soweit das Alter der Personen genannt ist, großteils von ca. 45- bis 50-jährigen sprechen und dass zitierte empirische Untersuchungen schon etwas älteren Datums sind (ca. 1980, vgl. S. 63). Inwieweit das Buch auch für jüngere Menschen relevant und interessant ist beziehungsweise ob für sie nicht andere Fragestellungen und Problembereiche im Spannungsfeld von Aggression und Beziehungs-fähigkeit viel stärker unter den Nägeln brennen, muss daher offen bleiben.

Innsbruck

Christoph Drexler

■ NAUER DORIS, *Seelsorgekonzepte im Widerstreit*. Ein Kompendium. (Praktische Theologie heute 55) Kohlhammer, Stuttgart 2001. (474, 36 Abb.) Kart.

Wie bereits im Titel mit „Widerstreit“ angedeutet, gibt es darüber, was unter Seelsorge zu verstehen ist und welche Konsequenzen im Sinne von Seelsorgekonzepten daraus zu ziehen sind, keinen engeren gemeinsamen Konsens. Doris Nauer hat es sich daher im vorliegenden Buch zum Ziel gesetzt, systematisch strukturiert eine Gesamtdarstellung aktueller Seelsorgskonzepte zu erarbeiten, um diese einander kritisch gegenüberzustellen und darauf „aufbauend ein eigenes Seelsorgekonzept zu entwickeln“ (15f.). Sie richtet sich damit an einen breiten Adressatenkreis: zum einen an die SeelsorgerInnen vor Ort und an Theologiestudierende, zum andern jedoch auch an jene, die auf übergeordneter Ebene für die inhaltliche und personelle Seelsor-geplanung zuständig sind (16f.).

Nauer stellt drei Konzept-Typen vor, die aufgrund ihrer Perspektivdominanz unterschiedie-

den werden können: ein theologisch-biblischer (erstes Kapitel), ein theologisch-psychologischer (zweites Kapitel) und ein theologisch-soziologischer (drittes Kapitel). Diesen Typen ordnet sie 29 Seelsorgekonzepte zu und charakterisiert sie mittels eines gleichbleibenden Betrachtungsrasters. Dieser enthält neben einem allgemeinen Überblick, der theologischen Fundierung, dem Menschen- und Krankheitsverständnis usw. auch daraus resultierende Vorgaben für die seelsorgliche Alltagspraxis und Methodenwahl und gewährleistet die Vergleichbarkeit der einzelnen Seelsorgekonzepte. Im vierten Kapitel wagt Nauer das Experiment einer „multiperspektivischen, postmodernen Seelsorge“ (376), eines Seelsorgekonzepts, „in das kombinatorisch zentrale Inhalte bereits existierender Seelsorgekonzepte ... einfließen“ (376) und das sich eine theologisch-philosophische Perspektivenpluralität zu eigen macht. In ihrem abschließenden Ausblick (434) verweist sie auf die Bedeutung einer eingehenden Auseinandersetzung mit dem hinter dem eigenen Arbeiten und Wirken stehenden, meist eher wenig reflektierten Seelsorgeverständnis: Mit der Wahl des Seelsorgekonzepts sind nicht nur Konsequenzen im Hinblick auf die Inhalte, Ziele, Praxisschwerpunkte usw. der SeelsorgerInnen immanent vorgegeben, vielmehr wird damit ein bestimmtes Kirchenverständnis und folglich auch ein bestimmter Adressatenkreis artikuliert (435). Nicht zuletzt plädiert Nauer dafür, „sich für die Konzept-Pluralität um der Komplexität der Glaubens-, Lebens- und Erfahrungswelt der Menschen willen auf wissenschaftlicher und praktischer Ebene stark zu machen“ (437), womit sie der Versuchung einer vorschnellen Harmonisierung und Verwischung von Konzept-Differenzen eine entschiedene Absage erteilt.

Doris Nauer hat sich im vorliegenden Kompendium eines Puzzles mit unzähligen Teilen angenommen und dieses dankenswerter Weise zu einem geordneten und überschaubaren Bild zusammengefügt und weiterentwickelt. Zahlreiche Abbildungen bieten eine weitere Orientierungshilfe. Möglicherweise fühlen sich manche der einzelnen Seelsorgekonzepten und -typen zugeordneten Autoren nicht ganz verstanden – das ist wohl auch kaum vermeidbar –, davon abgesehen hat Nauer dem Umfang eines derartigen Unterrangens entsprechend die Grundlinien der einzelnen Konzepte markant herausgearbeitet und beispielhaft einen kreativen Umgang damit vor gestellt. Vor allem aber regt dieses Buch dazu an, Seelsorgskonzepte auf den Grund zu gehen und der eigenen seelsorglichen Positionierung nachzuspüren beziehungsweise wenn nötig auch Kurskorrekturen vorzunehmen und bisher Übersehenes mit neuer Aufmerksamkeit in den Blick

zu nehmen. Dieses anspruchsvolle Werk ist somit für den von Doris Nauer anvisierten Adressatenkreis in jeder Hinsicht empfehlenswert, birgt es doch die Chance in sich, eigenen seelsorglichen Engführungen und Einseitigkeiten auf die Spur zu kommen und eine bewusstere Praxis mit und für die Menschen vor Ort zu üben.

Linz

Monika Udeani

## PHILOSOPHIE

■ WALD BERTHOLD, *Philosophie im Studium der Theologie*. (Theologie betreiben – Glaube ins Gespräch bringen. Die Fächer der katholischen Theologie stellen sich vor. Hg. Michael Kunzler – Libero Gerosa) Bonifatius-Verlag, Paderborn 2001. (94). Kart.

Im Rahmen einer Einführung in die einzelnen Disziplinen des Studiums der katholischen Theologie stellt Berthold Wald, der zur Zeit Systematische Philosophie in Paderborn lehrt, den Fachbereich „Philosophie“ vor.

Im ersten Kapitel (15–37) arbeitet der Autor die *propädeutische Funktion* der *Philosophie* heraus und zeigt auf, dass die Haltung des Philosophierens – als „Offenheit für das Ganze“ (31) – dem Anspruch des Glaubens zutiefst entspricht: „Die Philosophie oder genauer, der Glaubende, indem er philosophiert, sucht nach *begründeter Verstehbarkeit* seines Glaubens im Rückgriff auf sein Wissen um die Prinzipien und die Struktur der Wirklichkeit überhaupt“ (26). Das zweite Kapitel (38–62) fragt danach, was *Philosophie* ist, und macht – gegenüber den einzelwissenschaftlichen Methoden – darauf aufmerksam, dass das „*Gegebene*“ (in) der Welt von der Philosophie „auf seine letztgründige Bedeutung hin ... unter jedem denkbaren Aspekt“ (42) reflektiert wird. Das dritte Kapitel (63–85) widmet sich der *Frage nach Gott*. Der Gang durch die wichtigsten Antwortversuche der Geistesgeschichte macht deutlich, was die Philosophie der Gottesfrage verdankt: „Es kommt darauf an, die Augen zu öffnen für alle Aspekte der menschlichen Erfahrung, die nicht durch methodische Engführung des Blickes entstellt und verkürzt werden sollte“ (80). Das kurze vierte Kapitel (86–93) schließlich widmet sich der *möglichen Zukunft* der *Philosophie*, die – in einer spezifisch katholischen Sicht – von der Offenheit philosophischen und theologischen Denkens füreinander geprägt sein wird. Berthold Wald hat in aller Kürze wichtige Anliegen der Philosophie im Theologiestudium zur Sprache gebracht. Es fällt auf, dass der Schwerpunkt seiner Darstellung auf der Kompatibilität der philosophischen Wahrheitsfrage mit dem

Anspruch der katholischen Theologie liegt, gemäß der Formel: „... Alles *Wahre* hat einen inneren Bezug auf die Wahrheit des christlichen Glaubens“ (23). Dementsprechend negativ wird das Selbstverständnis hermeneutischen Denkens dargestellt, das angeblich „ohne Wahrheitskriterium“ (65) ist sowie eine „Umdeutung von Wahrheitsfragen in Auslegungsfragen“ (78) betreibt. In diesem Sinn ist wohl auch die Verunglimpfung der Kritik Kants (vgl. 77) durch den Autor zu verstehen. Wenn es aber – wie Bernhard Wald mit Blick auf Aristoteles und Thomas von Aquin bemerkt – die „menschliche Erfahrung [ist], die zu denken gibt“ (73), braucht Philosophie (gerade auch im Kontext des katholischen Theologiestudiums!) die Komplexität und Fragmentarität eines argumentativen Diskurses nicht zu scheuen.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

## SOZIOLOGIE

■ WAGNER GERHARD, *Herausforderung Vielfalt. Plädoyer für eine kosmopolitische Soziologie*. UVK Universitätsverlag, Konstanz 1999. (113) Kart.

Vorliegender Essay ist ein Extrakt aus der soziologischen Habilitationsschrift, die Gerhard Wagner im Sommersemester 1998 an der Universität Bielefeld einreichte. Die Grundthese dieser Studie besteht in einer Kritik an der üblichen Auffassung, Soziologie sei als „Gesellschaftsgeschichte“ (12) zu betreiben. Hinter diesem Paradigma sieht Wagner ein monistisches Modell gegeben, das der realen kulturellen Vielfalt in einer globalisierten Welt nicht gerecht werden könne. Es ist vor allem Niklas Luhmanns Rede von der „Weltgesellschaft“ (17) und seine Theorie „funktionaler Differenzierung“ (58), die – so Wagner – einem „metaphysischen“ Einheitsdenken (vgl. 57) verpflichtet sei. Soziologie habe sich aber viel grundsätzlicher auf die Situation des weltweiten Pluralismus einzulassen: „Wenn sich also die Soziologie angesichts der Globalisierung nicht selbst als Wissenschaft marginalisieren will, muss sie aufhören, Gesellschaftsgeschichte zu betreiben. Sie muss das Gattung-Exemplar-Denken mit dem Entwicklungsgesetz der Differenzierung hinter sich lassen und eine vergleichende Methode sowie einen Begriffsapparat ausbilden, mit denen sie die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte in ihrer Vielfalt erfassen und der für den Prozess der Globalisierung typischen zwischengesellschaftlichen Verflechtungen und grenzüberschreitenden Eingliederungen habhaft werden kann“ (36).